

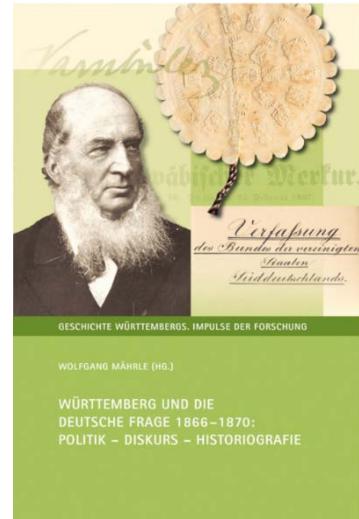


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2020

Wolfgang Mährle (Hrsg.): Württemberg und die Deutsche Frage 1866-1870: Politik – Diskurs – Historiografie.

Stuttgart: Kohlhammer, 2019 (= Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung, Band 5), 294 S., 14 Abb. u. 1 Karte, ISBN: 978-3-17-037530-1

Die Prozesse von Nationalstaatsbildung und Entstehung nationaler Identitäten bilden ein erhellendes und breit rezipiertes, daher auch sehr beliebtes Untersuchungsfeld historischer Forschung. Insbesondere in der deutschen Geschichtswissenschaft, die in ihrer borrußischen Ausprägung im späteren 19. und frühen 20. Jahrhundert durchaus eine deutliche geschichtspolitische Dimension annahm, wurde die Frage nach der Nation als Triebfeder oder Hemmschuh geschichtlicher Entwicklung in einer längst unüberschaubaren Zahl an Publikationen verhandelt. Mit dem Erscheinen eines Bandes mit dem Titel „Württemberg und die Deutsche Frage 1866-1870“ trat eine neue hinzu, die die Ergebnisse einer Tagung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine in der noch jungen Schriftenreihe „Geschichte Württembergs. Impulse der Forschung“ versammelt.



Durch den Fokus auf das Königreich Württemberg, seine Rolle und Entwicklung während der Formierungsphase des deutschen Kaiserreichs sowie auf die zeitgenössischen Diskurse um Nation und Souveränität knüpft die Veröffentlichung einerseits an Adolf Rapps Standardwerk „Die Württemberger und die nationale Frage 1863-1871“ von 1910 an und ergänzt andererseits den aktuellen Forschungsstand um vielfältige Erkenntnisse. Die insgesamt elf Beiträge, die sich Fragestellungen der Außenpolitik, Diplomatie- und Militärgeschichte ebenso widmen wie ausgewählten Beispielen lokalhistorischer Betrachtungen sowie historiographischen und diskursanalytischen Einordnungen, umfassen dabei ein breites thematisches Spektrum.

In einer knappen Einführung schildert der Herausgeber Wolfgang Mährle Idee, Anliegen und Aufbau der Tagung, die im November 2017 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart stattfand, und umreißt darin den Rahmen der vorliegenden Publikation. Darin konstatiert er, dass „die Nationalstaaten, die in den vergangenen beiden Jahrhunderten entstanden, der politischen Landkarte des Kontinents bis heute ihre spezifische Kontur verleihen“ (S. 7) und daher einen ungebrochen relevanten Untersuchungsgegenstand repräsentieren. Aber ebenfalls weist er auf den wichtigen Umstand hin, dass gerade im noch jungen Königreich Württemberg mit seinen zahlreichen territorialen Wurzeln im Alten Reich durchaus Sympathien für Alternativen zu einer kleindeutschen Lösung vorhanden waren.

Im einleitenden Beitrag befasst sich Gabriele Clemens mit den nationalen Diskursen und Massenbewegungen anhand deutscher und italienischer Beispiele zwischen 1770 und 1870 und ordnet diese in vergleichender Perspektive in die aktuelle europäische Nationalismusforschung

ein. In ihren Ausführungen betont sie insbesondere die Etablierung nationaler Identitäten von „oben“, etwa durch die Förderung einer national orientierten Geschichtsschreibung und Denkmalpflege bis hin zu „Versuchen, die Geschichtsvereine für die Schaffung patriotischer Haltungen zu instrumentalisieren“ (S. 27). Diese Einflussnahme der Monarchien verfing ihrer Einschätzung zufolge doch so sehr, dass selbst die Geschichtswissenschaft sich lange v. a. mit der Staatssymbolik und Ikonographie beschäftigte, ohne auch Fragen ihrer kritischen Rezeption oder gar gegenläufiger Tendenzen in den Blick zu nehmen. Während Clemens' Beitrag auch methodologische Aspekte der Erforschung der Deutschen Frage verfolgt und somit ein solides Fundament für die nachfolgenden Aufsätze legt, treten dort dann einzelne Aspekte der Außenpolitik Württembergs in den Vordergrund.

So beschreibt Jürgen Müller den Aktionsradius Württembergs in der Zeit des Norddeutschen Bundes zwar als souveränen Staat, der „durch seine geographische Lage und seine ökonomische Einbindung“ (S. 48) in den preußisch dominierten Zollverein jedoch kaum Handlungsspielräume auf internationaler Bühne besaß. Diesem handbuchähnlichen Artikel schließen sich zwei nicht minder solide und spannende Beiträge zur württembergischen Diplomatiegeschichte an: Zum einen Nicole Bickhoffs biographisches Porträt des königlich-württembergischen Gesandten Carl von Spitzemberg in Berlin sowie die Analyse der bayrisch-württembergischen Beziehungen bis 1871 aus der Feder von Gerhard Hetzer. Neben ihrer thematischen Verwandtschaft ist beiden Texten gemein, dass sie in weiten Teilen direkt aus den Quellenbeständen der Hauptstaatsarchive in Stuttgart bzw. München gearbeitet sind. Bickhoff zeichnet Spitzemberg als geschmeidigen, dennoch prinzipienfesten Mann, dem es gelang, im Machtzirkel zwischen Thron und Außenamt in Stuttgart und der Bismarckschen Kanzlei in Berlin ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, das Württembergs Stellung im Zuge der Reichsgründung trotz des Verlusts der Souveränität stabilisierte. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Hetzer, der in seiner detaillierten Schilderung der Ereignisse zunächst das Scheitern der Idee eines Südbundes sowie die Verhandlungen zur Verfassung des Deutschen Zollvereins darstellt, ehe er das Auseinanderfallen der bayrischen und württembergischen Positionen beim Eintritt in den Norddeutschen Bund nachzeichnet.

Mit diesem Ereignis verbunden waren verschiedentlich die Militärreformen in den beiden süddeutschen Staaten. Diese untersucht Dieter Storz und fördert im Kontext der politischen Geschichte dabei erstaunliche Erkenntnisse zutage, wie etwa die „bemerkenswerte Flexibilität“ Bismarcks bei dem „Bestreben, die süddeutschen Armeen der preußischen anzugleichen“ (S. 127), indem eigene Kriegsministerien und nachgeordnete Verwaltungen erhalten blieben, auch wenn die „Verpreußung“ des Militärs in der bayrischen und württembergischen Bevölkerung argwöhnisch beobachtet wurde.

In dem „Deutsch und christlich wollen wir sein“ überschriebenen Aufsatz von Tilman M. Schröder werden die innerkirchlichen Entwicklungen und Diskurse der württembergischen Landeskirche im Spiegel der Auseinandersetzung um die nationale Frage aufgearbeitet. Der Autor versteht es dabei glänzend, die Bedingungen unter dem königlichen Summepiskopat und die verschiedenen Haltungen in einzelnen Strömungen der Landeskirche zu charakterisieren, die „zwischen Preußenverehrung und Preußenverdammung“ (S. 144) changierten. Insbesondere seine Aussagen zum Geschichtsbild im Pietismus und dessen daraus resultierende Nähe zu einer Führungsrolle Preußens sind erhellt.

Auf den nächsten knapp siebzig Druckseiten wird der Reichsgründungsprozess beispielhaft anhand zweier mikrohistorischer Studien beleuchtet: Während sich Michael Wettengel in seinem Beitrag den Auseinandersetzungen um die Deutsche Frage in der vormaligen Reichsstadt und Bundesfestungsstadt Ulm widmet, untersucht Michael Hoffmann diese für die katholisch geprägte, ostwürttembergische Kleinstadt Ellwangen. Unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung der Parteien in den beiden Städten und ihrer Erfolge bei Wahlen gelangen die His-

toriker zu den interessanten Ergebnissen, dass „die nationalliberale Deutsche Partei in Ulm zunächst mobilisierungsstärker“ (S. 184) war als die Vertreter einer großdeutschen Lösung, während im katholischen Ellwangen der evangelische Kandidat der Linksliberalen, Moritz Mohl, mit seinem Eintreten für eine Lösung unter Einschluss Österreichs große politische Erfolge feiern konnte.

Darauf folgen zwei rezeptionsgeschichtliche Betrachtungen der Deutschen Frage in Württemberg und Einordnungen in die Historiographie: Michael Kitzing befasst sich in seinem Beitrag mit der bereits erwähnten Darstellung des Tübinger Historikers Adolf Rapp, Tobias Hirschmüller hingegen untersucht die Behandlung Württembergs im Werk Heinrich von Sybels. Rapps Studie stellt Württemberg zwischen 1863 und 1871 ganz ins Zentrum und kann daher auch als maßgebliche Monographie zur Thematik gelten, deren Kernaussagen von Kitzing in klarer Struktur wiedergegeben und am aktuellen Forschungsstand gemessen werden. Hirschmüller weist in seinem Beitrag zu Recht darauf hin, dass die Politik Württembergs im siebenbändigen Werk von Sybel „Die Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I.“ kaum Beachtung fand, dessen wissenschaftliche Qualität aufgrund seines tendenziösen Zugangs zu hinterfragen sei. Seine Begrenzung und Überhöhung der preußischen Perspektive führte dazu, dass sein Werk freilich nicht „Forschungsstand – wenn er dies überhaupt je war – sondern Forschungsgegenstand“ (S. 269) sei.

Im letzten Teil des Buches greift der Doyen der Liberalismus- und Nationalismusforschung in Deutschland, Dieter Langewiesche, nochmals den vergleichenden Ansatz auf und kontrastiert die Geschichte Württembergs als Teil des föderativen Nationalstaats mit den Entwicklungen in Italien und der Habsburger Monarchie im gleichen Untersuchungszeitraum. Sein mit zahlreichen Hinweisen auf die weiterführende Literatur ausgestatteter Beitrag bilanziert in kurSORISchem Stil die Ergebnisse der Tagung und gibt zudem Impulse für die weitere Erforschung der Reichsgründungsphase aus landesgeschichtlicher Perspektive. Auch wenn gerade aus Sicht der historischen Liberalismus-Forschung spannende Fragen, wie etwa nach der Rolle der Württembergischen Volkspartei um Karl Mayer, Ludwig Pfau und Julius Haußmann oder die Entwicklung von Gewerbe, Industrie und Handel nicht zur Behandlung kamen, wurde mit der in nobler Aufmachung vorliegenden Publikation, deren Einzelbeiträge allesamt mit großem Gewinn zu lesen sind, ein nicht unerheblicher Teil an Forschungslücken geschlossen.

Stuttgart/Tübingen

Jochen Merkle



ARCHIV DES
LIBERALISMUS

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net